

Sächsische

2 | A

6946

Landesbibl.

Die
größten
Lüggen
des
18^{ten} Jahrhunderts.



1780.

UNIVERSITÄT DRESDEN

11 9 11 9

DEUTSCHLAND
Sächsische Landesbibliothek -
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eine

schloß



1780

*) Der

Drang-Dutang

in Europa

oder

der Pohle,

nach seiner wahren Beschaffenheit;

eine methodische Schrift,

welche im Jahr 1779 einen Preis in der Naturgeschichte davon getragen hat.

*) Drang-Dutang heißt so viel, als ein Einwohner der Wälder: dies ist eine Benennung der Affen, die in Amerika, in dem Königreich Congo und in Ost-Indien befindlich sind.



Californien 1780.

[= Berlin]

[Verf.] i. Beulowitz, Carl Friedric
V

Sächsische
Landesbibliothek
4. APR. 1975
Dresden

8

Coll. 1780

Es sind ohngefehr sechs tausend sieben hundert achtzig siebenmahl vier und zwanzig Stunden, dreyzehnen Minuten, keine Sekunde, neun und funfzig Terzien, daß ich meine alte Tante, das Drakel von drey Pfarren und die Sapho ihres Dorfes, verlohren habe; allein ich erinnere mich noch, und werde es Zeitlebens nicht vergessen, daß diese gute Tante auf dem Toddbette aus einer besondern Gütigkeit mich zu sich rief, um mir ganz leise diese Worte zu sagen: „Ich verlasse dich, mein
„Sohn, und mein Reich ist nicht mehr von
„dieser Welt; allein entweder Sakrogorgon
„ist ein Narr, oder die Prophezehung von
„dir wird eintreffen, und du wirst einmahl
„Türken, Verschnittene, Barbaren, Wilde
„und Pohlen zu sehen bekommen; du wirst
„alle diese zweyfüßige Thiere sehen; aber er-
„innere dich, o mein liebes Händchen! daß
„nicht alles, was glänzet, Gold ist, und
„daß

„ daß der Mensch, so wie dieses Metal, an-
 „ gerühret werden muß, um geschäzet zu
 „ werden. Vergiß niemahls diese Lehre, die
 „ eine Frucht von einer sehr langen Erfah-
 „ rung ist; die Erinnerung davon wird dir
 „ auf den beyden Halbkugeln der Erde nützs-
 „ lich seyn, unter den Wendezirkeln und un-
 „ ter den Polen; nimm auch, fügte sie hinzu,
 „ dieses kleine Kästchen, worin sich Tafeln
 „ von Quillon und Diabolini befinden; dieses
 „ wird dein Temperament stärken, welches
 „ ich dir von Herzen wünsche und dich Gott
 „ befehle — — — Hier schwieg meine gute
 Tante, umarmte mich, niesete und verschied.

Ich brauchte lange Zeit, um den Sinn von
 dem alten Sprüchwort meiner Tante zu ers-
 rathen, und noch längere Zeit, mich an die
 Diabolini zu gewöhnen: ich war damahls
 jung, und mein Temperament spottete aller
 Herzstärkungen; aber jetzt, da ich älter bin
 kaufe ich mich arm an Diabolini; ich kann
 die tiefe Weisheit meiner Tante nicht genug
 betrun-

betwundern, welche meine Schwäche, meinen Geschmack und meine Reisen vorhergesehen und vorhergesagt hat.

In der That, ich habe Türken, Verschnittete, Barbaren, Wilde und Pohlen gesehen; alle diese zweyfüßigen Thiere sind sonderbar; allein dasjenige, welches am wenigsten beschrieben werden kann, und am wenigsten beschrieben worden, ist, nach meiner Meinung, das, was die Naturkündiger den Pohlen genennet haben. Ich muß gestehen, daß seine Sitten, seine Gemüthsart, seine Laster, sein lächerliches Wesen &c. wegen ihrer Seltsamkeit verdienen, daß ein jeder neugieriger Beobachter seine Aufmerksamkeit darauf richte. Diesem Bewegungsgrunde habe ich meine Arbeit und Geduld zu verdanken; ich glaube, daß die besondere Untersuchung, die ich von dieser Art im allgemeinen angestellet habe, so wohl denen, die die Pohlen kennen, als denen, die sie nicht kennen, nicht anders, als nützlich seyn könne. Wenn sie ohne Unterschied

nur einige geringe Vortheile durch meine Bemühungen erhalten, so halte ich mich dafür hinlänglich belohnt; denn sonst bin ich geharnischt, und fürchte mich nicht vor den Klauen und Zähnen des Pohlen.

Man siehet täglich in der Natur Arten von Geschöpfen, welche durch ihre Verschiedenheiten so verbielfältiget sind, daß man oft kaum die Verhältnisse, welche sich zwischen dem Urbilde der Art und seinen äußersten Abänderungen befinden, wahrnehmen kann. Alle Naturkundiger insgemein haben für hinreichend gehalten, eine Art kenntlich zu machen, oder sie von ihren Verschiedenheiten durch ihren Naturtrieb oder durch andre natürliche Eigenschaften zu unterscheiden; und sie haben fast allezeit ihre Abtheilungen ohne Rücksicht auf die sittlichen Eigenschaften gemacht, welche oft allein die verschiedenen Familien eines einzigen Thiergeschlechts bezeichnen können.

Herr Linnee, Herr Buffon, dieser liebenswürdige Vertraute der Natur, und viele andre

dre

dre Naturkündiger, oder eben so gründlich gelehrt, als eifrige Naturlehrer, haben die Natur, von dem Menschen oder dem Elephanten an, bis zur Mücke, und von dem Eichbaum an bis zum Klee, erkläret; sie haben die Bildung der Berge und Felsen, so wie der Madreporen, der Corallen, der Perlen &c. erläutert, aber sie haben vergessen, uns mit den Hohlen bekannt zu machen; sie haben nichts davon gesagt, sondern haben sie mit den andern Menschen vermengt, ohngeachtet sich eine besondere, ausgezeichnete und kennbare Verschiedenheit zwischen ihnen und der Hauptart befindet.

Die Patagonier, die Neger, die Calmucken unterscheiden sich nicht so merklich von einander. Der Herr von Condamine hat die erstern gemessen, und man beruhet sich auf die Farbe und die Proportionen der andern; man führet die Sitten und Gebräuche der Hottentotten, der Huronen, der Taitier &c. an, man beziehet sich auch auf die Geschicklichkeit,

Uchkeit, die List und die Bosheit der Affen. Wenn diese einen besondern Haufen ausmachen, warum sollten die Vohlen nicht auch eine abgesonderte Classe ausmachen? warum sollte man ihre Laster, ihr lächerliches Wesen, oder alle das Abscheuliche, welches ihre Seele und ihre Art erniedriget, verschweigen?

Martin Cromer, Mathias Michow, Alexander Guagnin, Erasmus Stella, die Herren von Hauteville, von Buzardiere, und mehrere andre, haben zwar über Vohlen geschrieben; allein alle diese Schriftsteller haben sich mehr mit dem historischen Theile, oder der Regierungsform der Vohlen, als mit den häuslichen oder gesellschaftlichen Sitten dieser Art beschäftigt. Letztere sind von ihnen mit den Augen eines Naturlehrers oder Naturkundigers gar nicht untersucht worden. Ob ich gleich nicht würdig bin, die Schuhriemen aller dieser Herren aufzulösen, ob ich gleich nichts, als ein Schüler in der Naturgeschichte oder der Naturlehre bin; so habe

ich

ich doch die-Dreißigkeit, mich zum Schriftsteller aufzuwerfen, weil ich unverschämt genug bin, zu glauben, daß ich gut studiret habe, und daß ich meine Pohlen aus dem Grunde kenne; und weil ich überdem den Ehrgeiz besitze, die Erkenntlichkeit eines jeden insbesondere zu verdienen, welchem meine Beobachtungen nützlich seyn, und mitten in den Wäldern, welche die Sarmatischen Ebenen bedecken, statt eines Compasses dienen werden.

Alle die alten Geschichtschreiber, welche über Pohlen geschrieben, haben geglaubt, daß die Pohlen von den Sarmaten abstammen, welche unter den Befehlen des Pech im Jahre 550 die Besitzungen der Wandalen an dem Ufer der Weichsel eingenommen haben. Da diese Geschichtschreiber sich bey dieser Meinung allein aufgehalten, und ihre Untersuchungen nicht weiter getrieben; so scheint es daß sie die vorhergehende und nachfolgende Geschichte der Pohlen nicht gewußt, und

sich in vielem Betracht, einer wie der andre geirrt haben.

Ich habe über diesen Gegenstand mühsame, und ich kann sagen, gelehrte Untersuchungen angestellet; sie haben mich auf lustige Muthmaßungen gebracht, welche mir, wegen ihrer Beziehungen und Wahrscheinlichkeit, werth zu seyn scheinen, die Neugier des Lesers an sich zu ziehen, welchem ich überlasse, zwischen mir und den Verfassern der alten Chronicken den Ausspruch zu thun.

Wenn der erste Ursprung der Völker und der Nationen lügenhaft, fabelhaft oder unbestimmt ist; wenn einige sich in dem Alterthum verlieren, wenn andre uns bekannt sind, so rühret dieses daher, daß sehr oft der Nationalstolz haben will, daß die erstern unbekannt bleiben, oder daß die letztern entdeckt werden; und daß eben dieser Stolz, welcher verursachet, unsre Väter zu verkennen, uns auch beweget, selbige gar zu verläugnen, wenn ihr Stand, ihre Beschaffenheit,

heit,

heit, ihr Ursprung unserer wirklichen oder vermeintlichen Größe einen Flecken anhänget. Dieses ist der Fall, worinn die Pohlen sich befinden. Sie wollen uns überreden, daß das Blut, welches heutiges Tages in ihren Adern fließet, Sarmatisch ist, da sie solches doch Affen aus Amerila, ihren ersten Stammvätern, zu verdanken haben. Dieser Gedanke scheint bey dem ersten Anblick wunderbarlich, ja sogar widersinnig; allein er wird bald wahrscheinlich werden, wenn man die Geschichte des Hatif *) vom vierten Jahrhundert, welcher damals lebte, und der aufgeklärteste Weltweise und Reisende seiner Zeit war, nachschlagen, und sich darauf beziehen will. Hatif (in seiner allgemeinen Geschichte der Reisen, und besonders im 13ten Titel des 27ten Capitels) sagt mit klaren, bestimmten, ausdrücklichen und keiner Zweydeutigkeit unterworfenen Worten, daß das
Land

*) Diese Geschichte ist sehr rar und schwer zu finden.

Land, welches wir heutiges Tages Groß- und Klein Pohlen nennen der Wohnsitz einer Colonie von Affen war, welche dem Menschen, in Ansehung ihrer Proportion, ihrer Natur und ihres Naturtriebes sehr gleich kämen. Dieser Fürst sagt sogar, daß er einen von diesen jungen Affen auf sein Schloß habe kommen lassen, um sich damit zu belustigen, und daß er sehr geschickt spadonniret habe. (Dieses war ohne Zweifel mit einem hölzernen Säbel) *) El Karaker, Mikul, Schazkian &c. welches spätere Geschichtschreiber, als Hatik, sind, sagen ein gleiches, und fügen noch neue Umstände hinzu. Endlich ist auch eine Nachricht, welche sich in der Canzley von Cracus III. Fürsten von Pohlen niedergeschrieben findet, noch überzeugender, als alle diese Zeugnisse, und läßt mein System, zum Troß aller Widersacher und Parthenischen, triumphiren. So viele aufmerksam-

keit

*) Die Werke dieser Schriftsteller sind sehr alt und fast unbekannt.

Zeit auch die Pohlen bisher darauf gewendet haben, um der Welt die Kenntniß von dieser Nachricht zu entziehen, so hat mir doch solche ein Zufall verschaffet, und mit vieler Mühe habe ich eine beglaubte Abschrift davon erlangt, welche ich gegenwärtig vor Augen habe.

Diese Nachricht erwähnt anfänglich ohne Zweydeutigkeit der Mittel, welche Cracus angewendet hat, um den Drachen umzubringen, *) welcher die umliegenden Gegenden von Cracau verwüstete; sie besaget darauf, daß Cracus, nachdem er versuchet hatte, das Uffenvolk von Pohlen zu unterjochen, oder auszurotten, die Hoffnung verlohren, es mit Gewalt oder Geschicklichkeit und List zu bewerkstelligen; daß er hierauf eine neuntägige Andacht angestellet, und nach selbiger durch die Fürbitte der heiligen Nicola erlangt habe, daß die Verstand- und materiellen Theile der Uffen verwandelt, und denen gleichmäßigen oder ähnlichen Theilen der

Sax

*) Siehe die Geschichtschreiber von Pohlen.

Sarmaten einverleibet würden. Damals geschah es, sagt eben diese Nachricht, daß man sahe, wie die Affen ihr Haar verlohren, längere Ohren bekamen, Knebelbärte wachsen ließen, Stiefel anzogen, und dem Cracus den Huldigungseid leisteten, welcher seiner Seits ihnen versprach, die republikanische Verfassung und die Landesgesetze aufrecht zu erhalten. Auf diese Bedingungen legten die Affen den Eid ab; sie erhielten den Genuß aller Vorrechte, welche den Sarmaten waren bewilliget worden, mit welchen sie sich in der Folge vermischt oder verbunden haben; und diese Begattung hat ausgeartete hervorgebracht, welche die folgende Jahrhunderte mit dem willkührlichen Namen von Pohlen beleget haben.

Da ein so offenbarer und entscheidender Beweis nicht weiter gestattet, über die Wirklichkeit der Affen in Pohlen einigen Zweifel zu hegen; so ist es leicht zu erklären, wie diese Affen

Affen dahingekommen, und wie sie sich daselbst behauptet haben.

Jedermann weiß, daß durch Nordamerikanische Auswanderungen der Amerikanischen Arten nach Europa geschehen sind; die Beweisthümer, welche wir davon haben, die große Ähnlichkeit zwischen einigen von unsern Arten und denenjenigen, welche dem Amerikanischen Klima eigen oder gemäß sind, rechtfertigen und bestätigen diese Meinung. Wir können zwar den Zeitpunkt dieser Auswanderung nicht bestimmen, aber wir wissen, daß sie möglich sind, und daß sie geschehen seyn müssen, weil wir in Europa gewisse Gattungen sehen, die ihm nicht zugehören, sondern Amerikanisch sind. Dergleichen ist, zum Exempel die Art von Affen, wovon hier die Rede ist, welche, nachdem sie in Amerika erzeugt worden, sich nach Pohlen verpflanzet, und sich daselbst niedergelassen haben, weil dieses mit großen Wäldern bedeckte Land, ihnen eine sichere Freystatt gegen alle Verfolgungen

gungen

gungen anzubiethen schien; es ist auch wahr-
 scheinlich, daß sie solche bis zur Ankunft der
 Vandalen und der ihnen nachgefolgten Car-
 maten ruhig genossen haben; Damals wurden
 die Affen genöthiget, das platte Land zu ver-
 lassen, und in die dicksten Wälder zu entwei-
 chen, um den Verfolgungen ihrer Feinde zu
 entgehen, und einen glücklichen Zeitpunkt zu
 erwarten, wo sie ihre Rechte und Besitzungen
 wieder erlangen könnten. Sie durften nicht
 lange darauf warten: denn der Tod des Koch
 verschaffete ihnen dazu Gelegenheit. Dies ist
 die Zeit, wo ein Affenfürst zur Regierung
 gelangte, welcher sie, nachdem er seine Ne-
 benbuhler besieget hatte, so lange behauptete,
 bis Wisimir (welchen die Pohlen für den
 zweiten Herzog von Pohlen ausgeben) selb-
 gen nöthigte, ihm den Thron und das Reich
 abzutreten. Die Affen welche gezwungen
 wurden, in die Wälder zurückzukehren,
 machten daselbst eine mächtige Parthey, wel-
 che allezeit der Macht des Landesfürsten die
 Wage

Wage

Wage hielt, bis Cracus, wie wir bereits gemeldet haben, ihre Verwandlung bewirkete.

Diese Muthmaßungen, die ein jeder parthenischer Leser verwerfen mögte, sind jedoch zuzulassen und anzunehmen, wenn man in Betrachtung ziehet, daß die Wirklichkeit der Affen in Pohlen erwiesen worden; wie zweifelhaft die alten Schriftsteller hierüber sind; wie die Jahrbücher von Pohlen ein tiefes Stillschweigen über die Nachfolger des Lech beobachten, welches eine Lücke von ohngefähr 150 Jahren ausmacht, und wovon die Pohlen bloß sagen, daß sie während der Zeit von Abkömmlingen des Lech beherrscht worden, davon ihnen aber die Namen und die Geschichte ganz unbekannt sind. Dieses Stillschweigen, diese räthselhafte Fürsten, sind lauter Mittel, durch welche die Pohlen die genaue Kenntniß ihrer Fürsten und ihren ersten Ursprung der Nachwelt haben entziehen wollen.

B

Dieser

Dieser Ursprung aber ist thierisch, und keinem
 weitem Widerspruch unterworfen; selbst die
 Pohlischen Geschichtschreiber, welche ihn haben
 verbergen wollen, haben einstimmig gesagt,
 daß die Pohlen von den Sarmaten abstam-
 men, und daß das Wort Sarmate zum Theil
 von dem griechischen Worte *σαύρας*, welches
 eine Natter bedeutet, herkomme. Diese
 Schriftsteller geben also auch den Pohlen eine
 thierische Abstammung, und sie unterscheiden
 sich von mir nur darinn, daß sie für
 besser gehalten haben, lieber Nattern daraus
 zu machen, als zu gestehen, daß sie von Affen
 abstammen. Ich habe allein die Dreistigkeit
 gehabt, es zu sagen und zu beweisen; ich
 werde auch die Gedult haben, fortzufahren,
 um die Verhältnisse zu bemerken, welche ich
 zwischen den Sitten oder verschiedenen Ge-
 bräuchen der Pohlen und der Affen, von
 welchen sie nach meiner Meinung herkommen,
 wahrnehmen werde.

Regie=

Regierungsart.

Vor der Ankunft des Pech in Pohlen, und vor der unrechtmäßigen Beherrschung seiner Nachfolger, lebten die Affen, als Einwohner dieses Landes, unter einer aristokratischen Regierung; aber ihre Schwäche, ihre erzwungene Entweichungen, und der Ehrgeiz der unrechtmäßigen Beherrscher haben die republikanische Verfassung in eine monarchische Gewalt verwandelt, welche seit dem allezeit einer demokratischen Macht die Wage gehalten hat. So ist noch jetzt die pohlische Regierungsform wirklich beschaffen; monarchisch und demokratisch zugleich. Diese übel zusammengeordnete und durch kein Gegengewicht beschränkte Vereinigung ist die Quelle der Trennungen, der Conföderationen, welche Pohlen verheeren, und der innerlichen Kriege, wo die Gewalt vor Recht geht, und wo die Handhabung der Gerechtigkeit selbst wegen

der Gewalt, die sie anwenden muß, um sich wirksam zu erhalten, zu fürchten ist.

Diese wahre Unordnung, welche sich allezeit fortgestanzt hat, das weite Zurückbleiben der Pohlen, während der Zeit daß Europa sich aufgekläret und verbessert hat, ihre Unwissenheit, das Ankleben an ihre Sitten und Gebräuche, sind als neue Beweise und neue Bewegungsgründe anzusehen, um ihnen das Recht, einen Theil des menschlichen Geschlechts auszumachen, abzusprechen, weil sie des Vermögens, sich vollkommener zu machen, beraubt sind, ein Vermögen, welches doch als das wesentliche Kennzeichen des menschlichen Geschlechts zu betrachten ist.

Ein Pohlischer Schriftsteller, welcher durch den Herrn von Bürgardiere übersetzt ist, sagt in der Vorrede seines Werks zu seinen Landsleuten; „Laßt uns dahin trachten, den Schutz Gottes zu verdienen, indem wir die bey unsrer Nation allgemein im Schwange gehende Laster ablegen; dergleichen

„chen sind der Meineid, die Ehescheidung,
 „der Haß, der Diebstahl, die Neugierde,
 „der Stolz, die Trunkenheit, die Wollust,
 „die Ueppigkeit, der Wucher, und viele andre
 „Aussehweifungen, welche entehren, wenn
 „sie nicht gar zu Grunde richten. 2c. 2c. Bey
 einem Haufen so abscheulicher Laster, die
 durch keinen Keim von Tugenden, womit
 die Gottheit das menschliche Geschlecht bes-
 gnadiget hat, ersetzt sind, kann man sich da
 wohl vorstellen, oder glauben, daß sie das
 Werk eben dieser Gottheit sind? Nein: wenn
 selbige das Daseyn solcher Geschöpfe zuge-
 lassen hat, oder noch zuläßet, so geschieht es
 ohne Zweifel nur deshalb, um uns ein schreck-
 liches Beyspiel zu lassen, welches uns durch
 den Abscheu gegen das Laster zur Ausübung
 unsrer Pflichten anhalten möge.

Die Pohlen, als Sklaven von ihren Ges-
 bräuchen, führen den Grundsatz im Munde:
 eine jede Veränderung sey gefährlich; gleich
 dem wilden Menschen, der nichts verlangt,

als was er kennet, und der bloß diejenigen Dinge kennet, wovon der Besitz in seiner Gewalt ist, oder leicht zu erlangen stehet; gleich ihm haben sie eine ruhige Seele und einen eingeschränkten Geist. Wenn sie zu Leidenschaften fähig sind, so haben sie keine andere, als schändliche; und der Ehrgeiz nebst dem Geldgeiz, die ihnen besonders eigen sind, machen einen jeden gegen das allgemeine Beste blind, welchem er seinen besondern Vortheil vorziehet.

Pohlen hat innerlich nichts, als ein Sklavenvolk, und behält bloß den Schatten und Namen von Freyheit. Ein sehr bekannter Schriftsteller sagt, daß das Land den Namen einer Republik entweihet, wenn es sich damit beehren will; daß seine Verfassung nichts, als eine Verbindung kleiner Tyrannen wider das Volk sey; daß ein jeder daselbst Macht genug habe, Hindernisse in den Weg zu legen, aber keiner so viel, um selbst zu handeln; daß ein jeder sich dem allgemeinen Wunsch widersetzen kann; und daß ein Narr, ein Fösetwicht, ein Blödsinniger

sinniger

sinniger daselbst versichert ist, über eine ganze
 Nation die Oberhand zu behalten. Er fügt
 noch hinzu (wie wir solches täglich sehen)
 daß das Volk in Pohlen, ohne Land und
 ohne Wasser, sich von den Russen nieder-
 hauen, oder von den Preußen anwerben
 lasse, und daß es, ohne Geist und Leben
 für hinreichend hält, Brandtwein zu trinken,
 in zerlumpten Kleidern zu tanzen, sich andäch-
 tig an die Brust zu klopfen, die Erde zu küs-
 sen, und zwischen seinen Nachbarn und seinen
 Wohlwörden neutral zu bleiben.

Woher kommt diese gleichsam angeerbte
 und Nationolpumbheit? sollte sie wohl eine
 Würfung der Regierungseart seyn? in einem
 jeden andern Lande, als Pohlen, wenn das
 Volk auch keinen schöpferischen Geist hat,
 sondern nur mit dem Vermögen zu empfin-
 den, zu denken und zu vergleichen begabt ist,
 hält sich die Regierung für verpflichtet, diese
 Fähigkeiten mit Bewegungsgründen zu be-
 leben, damit sie auch gezwungener Weise zum

Vortheil des Volks gereichen, ohne daß es nöthig hätte, die Mittel dazu aufzusuchen. Aber in Pohlen verhält es sich ganz anders; das Volk ist daselbst dumm, weil diese angebohrne Dummheit, welche in seiner Natur gegründet ist, mit dem Blut und andern Eigenschaften des Thiergeschlechts auf selbiges fortgepflanzt worden. Diese Dummheit hat nur bis zu einem gewissen Grad überwunden oder verändert werden können, und diesen Grad hat, aller angewandten Mühe ohnerachtet, die Natur niemals so sehr verbessern können, daß man sie nicht noch jetzt wahrnehmen und unterscheiden sollte, was ihr eigenthümlich ist, so geflissentlich man solche auch durch den Berniß der Erziehung zu verdecken gesucht hat.

Um eine Gattung genau zu untersuchen, muß man sie in ihrem natürlichen Zustande betrachten; denn in diesem Zustande allein kann man die sittlichen und natürlichen Verhältnisse, welche die Geschlechter und Gattungen

tungen unterscheiden, nacktend sehen; auf diese Weise wollen wir die Pohlen in Betrachtung ziehen. Man wird zwar eine belebte Maschine in Menschengestalt sehen, die aber wegen ihrer Unreinlichkeit, wegen ihrer Trägheit und ihres viehischen Wesens, bloß eine physische Ähnlichkeit mit dem Menschen haben, und in Ansehung aller sittlichen Eigenschaften, welche den letztern auszeichnen, und ihm einen verdienten Vorzug vor allen andern Gattungen bestimmt haben, davon unterschieden sind. Zu diesem Unterschied, welcher aus der verglichenen Natur der Pohlen hergenommen ist, füge ich noch einen andern hinzu, der seine Gebräuche betrifft. Der Pohle ist beschlagen, wie ein Pferd, und mitten um den Bauch gegürtet, wie ein Esel; da dieser letztere Gebrauch demjenigen gleichförmig ist, welchen wir noch täglich haben, wenn wir zahme Affen an Ketten legen, sollte er nicht einen kleinen Beweis von der Verwandtschaft der beyden Gattungen

gen abgeben? Ich glaube es; wenigstens ist es wahrscheinlich, daß die jetzigen Vohlen diese G. wohnheit von den Affen, ihren Vorfahren beybehalten, und daß diese solchen, nachdem sie ihre Freyheit wieder erlanget, sicherlich fortgesetzt haben.

Im Jahr 1694 hat man in den Wäldern von Litthauen ein Kind unter den Bären gefunden. Man sahe an ihm, wie Herr v. Gondilac sagt, kein Zeichen der Vernunft; es gieng auf seinen Füßen und Händen, es hatte keine Sprache, und gab Töne von sich, die mit der menschlichen Stimme gar nichts ähnliches hatten. Gewiß ein neuer und untrübsprechlicher Beweis, welcher mein System vollkommen befestiget; denn da man dieses Kind in Litthauen gefunden hat, warum sollte man nicht dergleichen noch finden? wer weiß, wie viel Menschen oder Kinder noch unter den Bären in den Wäldern von Vohlen herumlaufen, und daselbst unbekannt bleiben? Kein Naturgeschichtschreiber, oder Naturforscher,
kein

kein Reisender hat über diesen Gegenstand ernstliche Untersuchungen in den Wäldern und Gebüsch von Höhlen angestellt; man kann daher mit keiner Gewißheit sagen, daß diese Art von Thieren oder wilden Menschen daselbst nicht noch angetroffen werde. Das im Jahr 1694 gefundene Kind hat man von einerley Art mit dem Höhlen erklärt, mit welchem es gleiche Verhältnisse und Gewohnheiten hatte; es unterschied sich nur darinn von ihm, daß es nicht deutlich, so wie der Höhle, die Worte wiederholen konnte: *) do-brodziy und padam donag. Allein dieser Unterschied, so wesentlich er auch scheinen mögte, stößt meine erste Hypothese nicht um, weil wir täglich sehen, daß einzelne Theile von einerley Gattung, sie sey vernünftig oder viehisch, einander weniger oder mehr uns ähnliche Fähigkeiten haben, sie mögen nun in dem Zustande der Natur und Freyheit, oder in dem gesellschaftlichen Zustande erwerbten.

Es

*) Beschützer, ich falle Euch in Tuche.

Es ist verdrüßlich, daß wir nicht eigent-
 lichere und bestimmtere Mittel haben, um
 mit einem Augenblick diesen Unterschied an
 dem Pohlen zu bemerken; diese Mittel müs-
 sen auf eine ganze Folge von Beobachtungen
 oder an Ort und Stelle gemachten Erfahrun-
 gen gegründet werden, und sie erfordern nichts
 von dem Untersucher, als Mühe, Verleug-
 rung und Geduld. Wenn ein reisender Na-
 turforscher auf mein Wort die Wälder von
 Litthauen durchstreifen, daselbst der Spur
 der Pohlen folgen, oder sogar eine Kuppel
 Hunde abrichten wolte, um sie zu jagen, so
 verspreche ich ihm einen wahren und dauer-
 haften Ruhm, und überdem die Erkenntlich-
 keit des Publicum, wenn er 3 oder 4 dieser
 Thiere lebendig in die Thierbehälter von Ver-
 sailles oder i St. James überschicken kann,
 und zur Schadloshaltung das Privilegium,
 sich an der Thür, ehe man sie zu sehen bes-
 kommt, einen halben Thaler bezahlen zu
 lassen.

Reichs-

Reichstag.

Jedermann weiß, daß die Reichstage insgemein Versammlungen der verschiedenen Stände sind, welche den Staat ausmachen oder vorstellen, und daß diesen Versammlungen allein die gesetzgebende Gewalt zustehe; jederman weiß auch, daß in Pohlen, wo der gemeine Mann für nichts gerechnet wird, die Republik aus dem Könige, dem Senat und dem Adel bestehet; aber ein jeder weiß nicht, was daselbst vorwährend und nach der Haltung des Reichstages vorgehet *.

Jeder

*) Da mein Zweck nur ist, das Stillschweigen der Geschichtschreiber zu ersetzen, in Ansehung der Mißbräuche, der Laster und des Lächerlichen der Pohlen; so werde ich mich in diesem Abschnitte so wenig, als in den übrigen, bey genauen Beschreibungen, oder Formalitäten aufhalten; diejenigen, welche eine ausführliche Geschichte aller kleinen Umstände haben wollen, werden solche in vielen Schriftstellern finden, die weitläufig davon gehandelt haben.

Jedermann, sage ich, hat nicht mit angesehen, wie die Pöhlen, nach einer angehörten hohen Messe, sich besaufen, die Kirchen entweihen, daselbst das Blut ihrer Brüder vergießen, alle Niderträchtigkeiten und Untreue gebrauchen, alle Leidenschaften in Bewegung setzen, um die eingebildete Ehre zu erhalten, als Landbothen eines Bezirks oder Woywodschafft ausgerufen zu werden, und in dieser Eigenschaft das Recht zu haben; bey dem Reichstage das wahre Wohl seines Bezirks oder seiner Woywodschafft zu verkaufen oder zu verrathen. So ist jedoch das erste Vorrecht dieser kleinen Landböthen beschaffen, die aus Trunkenbolden bestehen, von welchen die Vollmachten mit Ungarischen Wein besiegelt worden, und welche, wenn sie kaum ihren Käusch ausgeschlafen haben, ihre Bauern, ihre Lehrleute, ihre Zinsleute, ihre Wächter und andre drücken und zu Grunde richten, die sie auf alle mögliche Art mit Steuern belegen, Gelder auf ihre liegende Gründe ausnehmen, Menschen verkau-

ferd,

fen, andere darum betrügen, und welche überhaupt diese ersten Ränke so wohl anzustellen wissen, daß sie in kurzer Zeit Wagen und Pferde, Läufer, Hussaren, Hayducken, liosrische Stoffe, Juwelen, ein eingerichtetes Haus und vornehmlich einen guten Keller haben. Sie kommen hierauf unter dem Schall der Posthörner zu Warschau an, mit einem Gefolge von verschiedenen mit sechs Pferden bespannten Kessigen, in welchen man Thiere mit Nebelbärten sitzen siehet, die den Hofstaat und den geheimen Rath des hochansehnlichen und hochedlen Landbothen ausmachen.

Wenn alle Landbothen und alle Kessige angekommen sind, so fängt man an, die Bistzen zu empfangen und wieder zu geben; ein jeder sucht diese kleinen heimlichen Conspirationen anzuspinnen, deren falscher unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe versteckte Eifer zum voraus an einzelne Personen, die sich ihres Vortheils halber dem König und dem Staat entgegen setzen, verkauft

feß

fet ist Endlich wird der Reichstag
 eröffnet; sogleich höret man eine Menge Reden
 und eine Menge Entwürfe, welche alle
 durch den Ehrgeiz oder den Eigennutz diktirt
 worden; und wie diese beyden Leidenschaften
 allen gemein sind, so werden diese Reden oder
 Entwürfe von andern mit eben so vieler
 Wortgepränge wiederleget, und neue Einfälle
 auf die Bahn gebracht, welche abermahls
 untersucht, bestritten und verworfen wer-
 den, bis endlich das bestimmte Ziel der Reichs-
 tagsberathschlagungen den Streit endiget,
 und die ganze Nachkommenschaft des weisen
 Solon auseinandergehet, ohne ein Pflaster
 auf die Wunden des Staats gelegt zu haben.

Ist es nicht lustig, daß eine Versamm-
 lung, von welcher jedes Mitglied vorgiebt, das
 Beste des Staats zur Absicht zu haben, sich
 durch die in den Weg gelegte Hindernisse, durch
 den Widerspruch und den Eigensinn selbst aufser
 Stand setzet, es zu befördern? Dieses ist je-
 doch eines von den kleinen Ungeheuern eines
 Staats

Staats

Staatsverfassung, welches in Pohlen erzeugt ist, da selbiges sehr weislich die Einförmigkeit der Mehrheit der Stimmen vorgezogen, und sich eingebildet hat, daß jederman das Beste einsehen und wollen würde, zwey Dinge, welche in Pohlen noch weit weniger, als anderswo, Statt finden können.

Ich habe verschiedene Reichstage in Pohlen mit angesehen, und ich habe gefunden, daß es dabey weit unordentlicher und ungeflämmer, als in einer Schenke zugehet; ich habe allezeit bemerkt, daß man, ohne die geringste Anständigkeit gegen den König, gegen die übrigen Stände und gegen sich selbst zu beobachten, streitet, ohne sich zu verstehen; man schreyet, man schwöret, man sagt sich Grobheiten, ja man schlägt sich zuweilen, um eine Gegenparthey zu machen und etwas von sich zu reden zu geben. Schon geraume Zeit her wird auf diesen Reichstagen nichts beschlossen oder angenommen, als die Anordnungen, welche die Russen daselbst mit aufgezogenen

E

gepflanz-

gepflanzten Bajonetten niederschreiben lassen; Diejenigen Anstalten, welche die Republik näher angehen, und die Mittel zu ihrer Verbesserung betreffen, werden von einem Reichstage auf den andern verschoben, ohne jemals zur Wirklichkeit gebracht zu werden. Diese Unwirksamkeit in Ansehung des schwankenden Zustandes von Pohlen gleichet gar sehr den Berathschlagungen, welche jene Leute in ehrbarer Kleidung und Knotenperücken bey dem Bette eines Kranken a-stellen, die sich zanken, die sich einander widersprechen und gelehrte Werke anführen, während daß der Kranke, aus Mangel der Genesungsmittel, oder weil selbige übel gewählt worden, dahin stirbt. Armes Pohlen! wilst du nicht gleiches Schicksaal befürchten, so jage die Marktschreyer weg.

Diese Marktschreyer oder Landbothen verlassen die Hauptstadt bald nach geendigtem Reichstage; alsdenn verkaufen sie Kutschen, Hausrath, Kleider, Livreen, Juwelen &c. &c.

Als

Alsdenn suchen ihre Leute Almosen, der gnädige Herr Landbothe entwischet dem Haufen seiner Gläubiger, schwingt sich in eine alte Halbchaise, und läßt sich einige Meilen mit der Post fahren. Alsdann findet er seine Bauren und ihre Pferde; er läßt umspannen, und begiebt sich also ganz demüthig in sein Schloß oder in seine Hütte. Indem ihm da nichts übrig bleibt, als die Hofnung zu einer neuen Größe, so läßt sich der hochansehnliche und hochmögende Herr gefallen, mit seinem hölzernen Löffel, Kascha, Erbsen und Kobl zu speisen, bis ihm diese heilsame und wirthschaftliche Lebensordnung wieder Mittel verschaffet, mit einer frischern Farbe und einem neuen Staat zu erscheinen.

G e s e t z e.

Alle wohl eingerichtete Staaten haben allgemeine Gesetze, die allen gesitteten Völkern angemessen, und für alle Gesetzbücher

schicklich sind; Pohlen allein nimmt keinen Antheil an dieser allgemeinen Beschaffenheit; es hat keine andere, als besondere Gesetze und Gewohnheiten, und die Gesetze aller Staaten sind nicht die seinigen. Seine Gerichtshöfe, wovon die Vorsteher allezeit eifersüchtig auf einander, folglich allezeit Nebenbuhler sind, verursachen nichts, als Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit, welche zum größten Schaden einzelner Personen, und sonderlich der Fremden, welche in Pohlen Recht und Gerechtigkeit suchen, ausschlagen.

Die letzteren, welche größtentheils nach Warschau kommen, um ihre Schuldner auszusagen und ihr Geld wieder zu erhalten, sind fast jederzeit die Schlachtopfer ihrer Leichtgläubigkeit und ihres Vertrauens, und sind glücklich, wenn sie mit den Kosten einer vergeblichen Reise davon kommen. Ich könnte hundert, ja tausend Exempel zu Bestärkung dieser Wahrheit anführen. Ich habe unter andern einen Kaufmann gesehen, der von Pas-

ris nach Warschau gekommen war, um sich
 verschiedene Summen bezahlen zu lassen, die
 er vornehmen Herren geliehen hatte, auch
 dergleichen von Kaufleuten einzufasiren, von
 welchen er die Rechnungen und Wechselbriefe
 in Händen hatte; ich habe gesehen, daß er
 auf sein erstes Ansuchen bey nahe in Ver-
 haft genommen, und genöthiget worden Si-
 cherheit zu stellen, um seine Freyheit zu be-
 halten. Seine Sache war klar; es brauchte
 nur eine Stunde, um sie zu untersuchen und
 zu entscheiden; indessen befindet er sich seit
 drey Jahren in Pohlen, ohne etwas er-
 langet zu haben, indem er beständig in Pro-
 zessen schwebet, und genug zu thun hat, seine
 eigne Ehre zu retten. Ich glaube nichts we-
 niger, als daß er wird bezahlt werden, oder
 wenn es einmahl geschehen sollte, so werden
 die Kosten seiner Reise, seines Aufenthalts,
 und hauptsächlich die Gerichtskosten, nebst
 allen ausgestandenen Verdrüßlichkeiten, ihm
 die Erlangung des Seinigen sehr theuer bez-

zahlen lassen, welches ohnedem durch Zeit und Umstände bey nahe in ein Nichts verwandelt seyn wird.

Ein anderer ehrlicher Mann, der auch ein Ausländer war, lebte ruhig in seinem Vaterlande mit seinen Freunden und Verwandten; er sihet von ohngefehr einen vornehmen Herrn, der Minister in Pohlen war, und mit Orden prangte; dieser ersuchte ihn um ein Anlehn, im Namen des Königs, in Dukatzen; dieser giebt ihm die Summe, und empfängt dagegen den Schein dieses Herrn, nebst allen möglichen Anerbiethungen, ihn zu dienen, und allen Freundschaftsversicherungen. Die Zeit verstreicht; der Gläubiger siehet nichts kommen; er schreibt, man antwortet ihm, und dringet darauf, daß er selbst kommen und sein Geld in Empfang nehmen mögte. Der gute Mann reiset samt seiner Frau von Amsterdamm ab, und kommt nach Danzig, wohin man ihm Pferde und Wagen zu schicken, versprochen hatte; da er nichts

dasselbst

Daselbst findet, so schreibt er; man hatte nicht geglaubt, daß er kommen würde; da man aber nun den Gläubiger so nahe sahe, so antwortete man nicht mehr. Da dieser ehrliche Mann nach 8 Monaten es überdrüssig wurde, länger zu warten, so reiset er nach Warschau, kann keine Gerechtigkeit erlangen, und ist genöthiget, seinem Schuldner nach Litthauen zu folgen. Ich weiß bis diesen Tag nicht, ob er bezahlt ist; ich wolte wetten, daß es nicht geschehen. Solte es aber auch seyn, so rechne man einmahl seinen Aufwand und den Verdruß, welchen er hat ausstehen müssen.

Der Herr Graf von * * * übernimmt aus Freundschaft, zu Paris die Sorge für die Erziehung eines jungen polnischen Prinzen, er schießt sogar viele Jahre die Erziehungskosten vor. Als der junge Prinz die erforderliche Geschicklichkeit erlangt hatte, so läßt sein Onkel ihn zurückkommen, und bittet den Herrn Grafen von * * * ihn zu begleiten.

begleiteten. Sie kommen Beide zu Warschau an; der Herr Graf bescheiniget die ausgelegte Summen; man überhäufet ihn mit Freundschaft, und giebt ihm statt der Wiederbezahlung einen Wechsel an den vornehmsten Banquier zu Warschau. Der Prinz und sein lieber Onkel reisen noch an eben dem Tage ab. Der Herr Graf gehet zu dem Banquier, welcher ihm zur Antwort giebt, daß er keine Gelder für den Prinzen * * * habe, und ihn ferner benachrichtiget, daß Seine Durchlauchten Ihre ansehnliche Einkünfte bereits 40 Jahre zum voraus verzehret hätten. Der Streich war gar zu häßlich, als daß er hätte gelingen können; Der Graf erhielt zwar endlich seine Bezahlung, aber erst nach vieler Mühe, und mußte doch noch einen Theil davon im Feuer sitzen lassen.

Ein Grieche, welcher auf erhaltene Erlaubniß, in Pohlen einen Pferde- und Viehhandel trieb, hatte das Unglück, daß ihm ein ganzer Trupp auf öffentlicher Landstraße

VON

von einem polnischen Fürsten weggenommen wurde. Er kommt nach Warschau, suchet Gerechtigkeit bey allen Gerichtshöfen, und bey dem Reichstage, kann aber solche nicht erlangen, und muß darüber gänzlich zu Grunde gehen.

Da ein gewisser polnischer Graf und Herr einer kleinen Stadt, wo es viele Juden giebt, Geld nöthig hatte; so bediente er sich folgender List, um sich solches zu verschaffen. Er verkäufet einen Ankläger, und läßt den reichsten von den Juden beschuldigen, daß er Blutschande mit seiner eigenen Tochter getrieben habe. Der Prozeß wird geführet, und der Herr verurtheilt, aus Mäßigung, den Juden, lebendig verbrannt zu werden. Ein Jude ist heutiges Tages nicht eben ehrgeizig, als ein Märtyrer zu sterben. Der gegenwärtige erbietet sich, seinen Bart von der Feuerprobe loß zu kaufen, und schlägt einen Handel vor; der Herr weigert sich zuerst, hält jedoch die Hand hin, und läßt sich behandeln; man

C 5

wird

wird auf 3000 Dukaten einig. Der Jude zahlet 2840 aus, welches sein ganzes Vermögen war. Der Herr läset zählen, und da er den Defekt siehet, läst er den Scheiterhaufen anzünden. O Weh! schreyet der Jude; voller Verzweiflung flehet er seine Mitbrüder an, welche, um von der Synagoge die Schande abzuwenden, zusammenschließen, und die fehlende 160 Dukaten zu den Füßen ihres Herrn legen, um den unglücklichen Israeliten von den Flammen loszukaufen, welcher, ohne ein Blutschänder zu seyn, ja ohne einmahl eine leichte Hurerey begangen zu haben, Gefahr lief, das Schlachtopfer der Habsucht des Herrn Grafen P * * * zu werden. . . . Gelobet sey ewig sein Name und seine große Thaten.

Die Unwissenheit, worinn Auswärtige, in Ansehung der polnischen Geseze und der Mittel, Recht zu erlangen, sich befinden, macht, daß sie allezeit ein Opfer ihrer falschen Begriffe und ihrer Ehrlichkeit werden. Sie
wissen

wissen nicht, daß sogar ein Einheimischer nach den Gesetzen seinen Schuldner nicht zur Bezahlung zwingen kann, wenn dieser Senator ist; daß will so viel sagen, wenn er die Ehre des Lehnstuhls erhalten hat. Der erstere hat zwar das Recht, die Kutsche des Herrn Senators anhalten zu lassen; allein, wenn dieser die Parthey ergreift, auf seine Güther zu gehen, seine Bauren zu bewaffnen, und sich in seine Mauern einzuschließen, so ist kein Mittel, etwas von ihm zu erhalten, wenn man ihm nicht mehrere Bauren entgegenstellen, oder ihn nach dem Gesetz des Stärkeren zu einer Capitulation zwingen kann.

Da nun diese Mittel für alle Ausländer unmöglich sind; so folget, daß diese wenig Geschäfte mit solchen Pohlen machen müssen, welche das Recht haben, selbige in einem Lehnstuhle zu unterzeichnen.

Ein Auswärtiger, der mit einem Pohlen einen Handel abschließet, oder auf einige Art mit ihm kontrahiret, glaubt hinlänglich gedeckt

deckt

deckt zu seyn, wenn er einen richtig unterzeichneten und bey dem Grod oder Gericht eingetragenen Kontrakt hat; allenthalben ist sonst eine solche Urkunde heilig und ehrwürdig; aber in Pohlen ist es nichts anders, als eine Lockspeise und Fallstrick, und wird, wenn es zur Klage kommt, gänzlich unnütz. Es trägt sich sogar mehrentheils zu, daß der Fremde endlich ermüdet, und durch die üble Begegnung so verdrüsslich gemacht wird, daß er selbst um die Aufhebung des Kontrakts, auf welchen er seine Sicherheit gründete, ansuchet, und daß er der Betrogene von dem Pohlen und von sich selbst bleibet.

O ihr alle, meine Landsleute und Brüder! die ihr, wie ich, zu eurem Schaden die Pohlen habt kennen gelernt, vereiniget eure laute Stimme mit der meinigen, um künftig, wo möglich, die Bosheit und Falschheit dieses Affenvolks zu vereiteln! wir wollen unsern Brüdern bekannt machen, ja wir wollen es an allen Orten, wo ein Wiedersehall ist, wiederholen, daß der Pohle
ohne

ohne Treu und Glauben ist, und daß das gegebene Wort eines Kalmucken hundertmal beßer ist, als alle gestempelte Contracte in Pohlen.

W a r s c h a u.

Warschau, der Aufenthalt der Könige von Pohlen, die Hauptstadt dieses unglückseligen Königreichs, ist nach meinem Geschmack, eine garstige, unflätige und abscheuliche Stadt; sie ist schlecht gebauet, hat kein regelmäßiges Gebäude, und man siehet daselbst nichts, als Palläste, die diesen Namen nicht verdienen, und ihrer Herren würdig sind. Die Straßen sind breit genug, aber nicht gerade, und inßgesamt erschreckliche Morastlöcher, in welchen man nicht ohne Wagen fortkommen kann; sie sind übel gepflastert, und der Ablauf ist schlecht beobachtet,

tet,

tet, dergestalt, daß das Wasser, da es keinen
 Abfluß hat, stehen bleibt, und Sumpfe
 macht, worinn die Fußgänger bis an die
 Knie waden müssen. Da man die Gassen
 niemahls reiniget, so dauert diese Beschwer-
 lichkeit den ganzen Herbst, einen Theil des
 Winters, und den ganzen Frühling hindurch.
 Während des Sommers wird der Roth durch
 die Hitze und die Winde getrocknet, und als-
 denn mögte man vor Staub blind werden.
 Die Stadt wird bey Nachtzeit nicht erleuch-
 tet; und zum Theil aus diesem Grunde ist es
 unvorsichtig, sodann in selbiger herumzuge-
 hen. Es ist nichts seltenes, daß Leute an-
 gefallen und ausgeplündert werden, weil die
 Policen deshalb keine Vorsehung trift, und
 es einem jeden überläßt, selbst für seine
 Sicherheit zu sorgen.

Man findet keine heimliche Gemächer zu
 Warschau; dieser Stadt, welche die Pohlen
 für ein Paris halten, fehlet es an Wirths-
 häusern, und der ankommende Fremde muß
 oft

oft

oft eine Wohnung nehmen, wie sie ihm der Zufall verschaffet. Man siehet daselbst kein Caffee- oder öffentliches Haus, wo man sich zusammen finden könnte; überhaupt, man lebt daselbst sehr theuer, ohne sich, auch mit schwerem Gelde, die Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten verschaffen zu können, welche man bey allen betriebsamen oder geselligen Völkern anzutreffen pflegt.

Die Gegenden um Warschau sind gleichergestalt abscheulich, und biethen keine abwechselnde Mannigfaltigkeit dar; von welcher Seite man auch herausgehet, so muß man leere Sandshollen durchwaden, bis man endlich in ein schlechtes Wirthshaus kommt, wo kaum ein schlechter Caffee zu haben ist. Hat man diesen getrunken, so kehret man in die Stadt zurück, wo man in die Comödie gehet, und sich darauf niederleget. Dies ist die feine und kurze Beschreibung von Warschau, welches sonst das heutige Sodom, der Auf-
enthalt

enthalt der Abentheurer, und der Mittelpunkt der Laster genennet werden kann.

Kriegswesen.

Der größte Theil des polnischen Adels widmet sich dem Kriegswesen, und trachtet nach nichts, als nach einem Patent, nach einer Uniform, einem Portepée und Achselband; es ist aus den Verzeichnissen der Canzley zu ersehen, daß es gegenwärtig mehr, als 20000 auswärtige oder inländische Officiers giebt, welche Patente in polnischen Diensten haben. (Diejenigen nicht mitgerechnet, die ihre Patente nicht haben eintragen lassen) Wenn man die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Uniformen betrachtet, sollte man glauben, daß die polnische Armee wenigstens 200000 Mann stark sey; indessen ist sie nur auf 30000 Mann gesetzt. Es ist wahr, daß diese

diese

Diese 30000 Mann vielleicht 1000 verschiedene Corps oder Regimenten ausmachen, wovon einige 15, 40 oder 50 Mann stark sind, die übrigen haben nichts, als Officiers, und keine Soldaten, und daher kommt diese Mannigfaltigkeit der Farben, der Uniformen und der Officiers.

Man wird sich nicht wundern, daß die Anzahl der Officiers sich in Pohlen so sehr vermehret hat, wenn man weiß, daß die Generals und alle Anführere der Regimenten noch vor 3 Jahren das Recht hatten, nach eigenem Gutfinden Fähnrichs, Lieutenants und Hauptleute zu machen, welchen sie schöne Patente, die von ihnen selbst unterzeichnet und besiegelt waren, gaben; dies war die gangbare Münze, womit sie ihre Kammerdiener und Lakaien bezahlten. Wenn diese Münze anjeho etwas seltener ist, so ist sie doch noch nicht ganz ausser Cours; sie ist nur etwas schwerer auf dem Platz selbst zu bekommen, weil sie der Gegenstand eines

D

Hans

Handels' ist, welcher dem Könige und seinen Lieb-
 lingen gehöret.

In Pohlen sind alle große Herren, Offi-
 ciers; und dem ohngeachtet ist der Krieges-
 stand daselbst verächtlicher, als irgend anders-
 wo. Die Uniform ist daselbst die Ehre der
 Unehre, ob sie gleich der König, die Fürsten
 und der ganze Adel trägt, weil sie ebenfalls
 einer Classe von Menschen gemein ist, die
 ihn heruntersehen. Was soll man auch an
 der That für Hochachtung gegen Officiers
 haben, welche ohne Ehrbegierde und ohne
 Kenntnisse sind, die niemahls mehr gelehret
 haben, als einen Bratspieß umzudrehen,
 einen Kamm zu führen, Stiefel zu wicksen
 und den Steigbiegel zu halten? sie müssen
 nothwendig verachtet werden, sowohl von
 ihren Vorgesetzten, als von der menschlichen
 Gesellschaft, und von demjenigen Theil ihrer
 Kameraden oder Fremden, welche, ob sie
 gleich mehr Ehre verdienen, an der allge-
 meinen Verachtung Theil nehmen, und sich
 einer



einer solchen ungleichen Zugesehung schämen müssen. Aus eben diesem Bewegungsgrunde entspringt auch die willkührliche Herrschaft der Anführer dieser Haufen von niederträchtigen Sklaven; die erstern wissen von nichts, als nur zu wollen, und die letztern zu trischen. Ein Anführer sezet ohne weitere Ursache einen Officier von seinem Corps ab, und dieser löst sich solches ohne Wiederrede gefallen, wenn er 20 oder 30 Dukaten zur Entschädigung erhalten hat, mit der Erlaubniß, die Uniform tragen zu dürfen. Er sucht seine Schmeichelen und Niederträchtigkeiten anderswo anzubringen, erhält eine andre Stelle, und behält selbige so lange, wie es seinem neuen Herrn gefällt. Dieses ist die Entstehungsart des Corps von polnischen Officiers; und daher kommts, daß ein Obristlieutenant von diesem Corps in preussischen und sogar russischen Diensten als Unterlieutenant angestellet wird, wovon man unzählige Exempel bey dem vorigen Kriege gesehen hat.

Ich habe gesagt, daß die Officiersstellen
 in Pohlen erniedriget, und an Unwürdige
 verschwendet sind, und ich will Unrecht
 haben, wenn man als falsch erweisen kann,
 daß Herr * * * vormaliger Käufer des Gra-
 fen von * * *: commandierender Obrister des
 zweyten Regiments der Republik ist; daß der
 Herr Titularobriste * * * Koch bey dem Herrn
 Grafen * * *; daß der Herr Obriste und
 Generaladjutant * * * Staffknecht; daß der
 Herr Obriste * * * Comödiant; daß der Herr
 Obristlieutenant * * * und der Herr Obrist-
 wachmeister * * * Laquayen gewesen &c. &c.
 Dies ist genug; denn ich kann nicht alle Fälle
 anführen. Ja ich will noch Unrecht haben,
 wenn man das Gegentheil davon erweisen
 kann, daß ein Hofmeister von Kindern,
 welcher, als er Jedermann in Uniform gehen
 sahe, auch um die Erlaubniß dazu angehal-
 ten, um die Kleiderkosten zu ersparen, des
 folgenden Tages ein Patent als Obristlieute-
 nant erhalten hat. Daß ich Recht habe,
 zeuget

zeuget

zeuget endlich auch die Antwort, welche der Herr * * * ein pohlischer Comödiant verschiedenen Herren gab, die ihn beschützeten, und vor denen er sein Mißvergnügen am Camine ausschüttete. . *

Mein, meine Herrn, ich kann ohnmöglich länger hier bleiben, ich habe zu viel Verdruß; Wenn man mich noch weiter fränket, so schwöre ich Ihnen, daß ich abzuhanen und Officier werden will. Man mag diesen Worten, welche von einem Comödianten mit aller Lebhaftigkeit herausgestoßen wurden, einen jeden Sinn beylegen, dessen sie fähig sind, und nach diesem einzigen Beyspiele die eingebildete Ehre beurtheilen, ein Officier in Pohlen zu seyn.

Das Kriegswesen ist in Pohlen völlig vernachlässiget; Es findet sich keine Verordnung, welche auf eine gewisse und genaue Art seine Formirung, seine Schwenkungen, seine Stellungen und seine Zucht festsetzet; da

die mehresten Officiers niemahls gebienet haben, so haben sie gar keinen Begriff vom Dienst. Der Soldat ist nichts, als ein verkleideter Bauer, welcher sich ohne Grundfäse und Einförmigkeit beweget. Wenn die pohlische Reuterey und die leichten Truppen für gut gehalten werden, so kommt dieses daher, weil es oft alte Vorurtheile giebt, die sich fortpflanzen, wie die Mährchen, wobei die alten Großmütter die kleinen Kinder einwiegen. Das ganze Verdienst der pohlischen leichten Truppen bestehet in der Güte ihrer Pferde; sonst fechten sie wie die Tattern, welchen die Pohlen, ohgeachtet ihrer Geschicklichkeit, den Säbel zu führen, vielleicht widerstehen könnten. Wenn die pohlische Armee Stärke, und wenn ihre Anführer und die Nation ein wenig Geist gehabt hätten, würden sie sich wohl durch eine Hand voll Russen haben unter das Joch bringen lassen, die ihnen noch gegenwärtig Befehle vorschreiten.

Die

Die Titel von jeder Art haben in Pohlen unendliche Unterabtheilungen. Es kann einem der Name derjenigen Personen, welche man besuchet, oder mit denen man zu thun hat, unbekannt seyn; aber man kann sich nicht entbrechen, sie mit dem Titel ihrer Bedienungen oder mit ihrem Charakter anzureden; man suchet sogar darinn das Feine der Höflichkeit, daß man, sonderlich den Kriegsbedienten, den Titel eines höhern Grades, als welchen sie wirklich haben, beyleget. Die Frauen haben gleichfalls (wie bey den Deutschen) ein Recht zu den Titeln ihrer Männer, und man ist genöthiget zu sagen: Frau Föhrichen, Frau Corporatin. u. s. w.

Der Titel der Civilbedienungen sind noch weitläuftiger, als der Kriegsbedienungen; alle Kronbedienungen finden sich noch einmal auf eben dieselbe Art in Lithauen, und eben so in jeden Bezirk des Königreichs, weil ein jeder Bezirk das Recht zu haben behauptet, durch seine eigne Bedienten dem Könige auf-

D A

warten

warten zu laßen, so oft er durchreiset, oder sich daselbst aufhält. Man stelle sich vor, wie groß die Mannigfaltigkeit der Stallmeister oder Stallmeisterinnen, der Secretairs und der Kammerdiener, männlichen und weiblichen Geschlechts seyn müsse, welche in Pohlen zur Ehre und zum Dienste Seiner Majestät herumschwärmen.

In Pohlen giebt es keine Titel, welche der Geburt ankleben; ein jeder ist entweder ein Edelmann, oder ein Leibeigner. Alle Fürsten, alle Grafen, welche man ohne Anzahl siehet, sind nichts anders, als Privatpersonen, und werden als solche von dem Reichstage angesehen, welcher ihnen niemahls einen andern Titel giebt, als denjenigen, welcher mit ihren Bedienungen verbunden ist. Es sind zwar vier Familien von Fürsten und eine von Grafen in Lithauen, allein sie werden nur in diesem Herzogthum anerkannt, und nicht in Pohlen. Was die übrigen Fürsten oder Grafen anbetrifft, so haben die erstern ihre

ihre

ihre Titel in dem Reiche erkaufte, oder sonst
erlangte, und die letztern pflegen sich solche
unverschämter weise selbst beyzulegen.

Erörterung des

des

zu bleiben, wenn man

Gesellschaft.

Der Endzweck der Gesellschaft insgemein
bestehet darinn, die Menschen näher
zu vereinigen, ihre Gemüthsart zu mildern,
ihre Sitten zu verfeinern, ihre Sorgen zu
mäßigen, und durch tausend nützliche oder
angenehme Mittel ihre Glückseligkeit zu be-
fördern; die Gesellschaft gewähret uns ge-
meinnützige Unterhaltungen, und lehret uns
Ergötzlichkeiten kennen, die uns glücklich
machen — — — und in Pohlen macht sie
uns im Gegentheil unglücklich. Man stelle
sich in dem Mittelpunct von allen pohlnischen
Gesellschaften, und untersuche ein jedes Ge-
sicht; so wird man nichts, als Verdruss,

D 5

falsche

falsche Größe, und falsches Vergnügen erblicken; nach diesen Dingen allein trachten die Pohlen, weil ihnen die Vernunft den Schleyer, der ihnen die Wahrheit verdecket, noch nicht abgezogen hat.

Die Großen, welche allezeit von sich selbst und von ihrer Größe eingenommen sind, wollen allezeit groß bleiben, und glauben sich zu erniedrigen, wenn sie sich mit andern, welche nicht drey oder vier Ordensbänder, und 20 oder 60000 Dukaten jährliche Einkünfte haben, ins Gleiche setzen; sie ziehen daher eine aus lauter Herren ihres Standes bestehende Gesellschaft einer vermischten Gesellschaft vor, welche letztere sie doch einer Classe von Menschen nähern würde, die in Ansehung der Mittel, sich ein wahres Vergnügen zu verschaffen, weit aufgeklärter sind. Sie wollen ihren Stand und ihre Umstände nicht vergessen, um mit einem rubigen Auge ihre Ehrenzeichen zu betrachten; und sie sehen wie jener mit Reliquien beladene Esel,

Esel, nicht ein, daß sie es nicht sowohl selbst sind, als ihre Titel, welchen man Ehrenbezeugungen erweist.

Die geringern Personen von der Nation, welche man in den Gesellschaften im Gefolge der Großen siehet, werden bloß darum darin gelitten, weil man Sklaven, und Schmeichler nöthig hat; alle diejenigen, welche diese Eigenschaften nicht im höchsten Grade besitzen, sind davon ausgeschlossen, bleiben sich selbst, der langen Weile und dem Verdruß überlassen. Die Pohlen öffnen auch zuweilen ihre Gesellschaften den Fremden; diejenigen, welche dieses Vorrecht erhalten, werden im Anfang auf die vorzüglichste Art aufgenommen, werden eine kurze Zeit der Gegenstand ihrer Lieblosungen, nachher aber ihrer Gleichgültigkeit und ihrer Verachtung. Der Pohle ist von Natur falsch, leichtsinnig, schlecht schliefend, und veränderlich. Ein jeder Fremder, der wohl gewachsen ist, eine mittelmäßige Gestalt, ein wenig Welt und leichte Kenntnisse hat,

Hat, kann versichert seyn, sogleich zu gefalt
 len, und in Dienste zu kommen; er kann vers
 ichert seyn, die rechte Hand in der Kutsche
 eines Fürsten oder Woywoden zu erhalten,
 als ein Wunder angemeldet und empfangen
 zu werden, tausend erhabene Eigenschaften
 zu besitzen, und überhaupt in ihren Augen
 das non plus ultra aller Verdienste zu haben.
 Der arme Fremde, wenn er auch wirklich
 ein Recht zu einiger Achtung hat, wird alle
 zeit über die ihm erwiesene Ehre in Erfors
 chen gesetzt, weil es ihm unmöglich ist, sich
 dabey und bey dem gar zu vortheilhaften Bes
 griff, den man sich von ihm gemacht hat, zu
 erhalten, dergestalt, daß, wenn er aufhöret,
 ein Gott zu seyn, er bald darauf (wäre er
 auch ein Voltaire) ein Dummkopf und eins
 fältiger Mensch heißt, welchen man vermeis
 det, kränket und erniedriget, und der endlich
 genöthiget ist, sich zu entfernen, um sich nicht
 weitem Verdrüßlichkeiten auszusetzen. Es
 kommen andre Fremde an seine Stelle, wel
 che

che

the mit ihm gleichen Anfang, Fortgang und Fall haben.

Ein Pohle bringt sein ganzes Leben damit zu, täglich einerley zu thun. Ist er von der niedrigen Classe, so macht er des Morgens seinem Herren oder Beschützer die Aufwartung wo er kaum einen Blick erhält, und raucht Taback oder trinkt Bier, um sich zu vergnügen. Ist er ein Vornehmer, so fährt er spazieren durch die Straßen von Warschau, er erhebt sich durch eine tägliche Bewegung in einen Schauspielsaal, um daselbst seine Maitresse zu zeigen, oder bey polnischen, deutschen, französischen Lustspielen oder italiänischen Opern zu gähnen; er gehet darauf nach einem Speisehause, wo man gewohnt ist des Abends zu essen, spielet den größten Theil der Nacht hindurch, und legt sich zu Bette, wenn er einen Theil seines Vermögens verlohren, wenn er übertölpelt worden, oder andere übertölpelt hat. Die jungen Herren sind etwas lustiger; sie legen sich fast nie zu Bette,

Bette,

Bette, ohne sich bey den Märgen im ungaris-
schen Weine wie die Schweine besoffen, und
einen Arm oder Bein zerbrochen zu haben,
welches sie dem einfältigern Zeitvertreiber,
die Fenstern einzuschmelzen, vorziehen.

Dieses ist beynabe alles, worauf die so-
genannte Gesellschaft in Pohlen hinausläuft;
im übrigen ersticket die Etiquette, und die dem
Ränge und den Würden schuldige Ehrerbie-
tung daselbst das Vergnügen, und das Spiel
ist, wie ich schon gesagt habe, die einzige
Erhohlung; außer dem Spiel giebt es gar
keine Ergößlichkeit. Zu Warschau sind keine
kleine Gesellschaften anzutreffen; die Bürger,
und selbst die Kaufleute vergessen sich, werden
wie die andern Classen der Gesellschaft, durch
den Stolz getrieben, welcher mit einem übel
verstandenen Pracht begleitet ist, ja mit . . .
D! mit vielen . . .

Frauen

Frauenzimmer.

Allen Frauenzimmer in Pohlen sind insges
 amtlich schön, aber es ist eine Schönheit
 in dem Ganzen genommen, die keine Zergliederung
 zuläßt. Wenn man sie siehet, sagt man schlechtz
 weg: sie ist häßlich. Sie sind größtentheils
 blond sowohl gefärbt, und von einem angez
 meßnem Wuchs; aber die äußern Theile ha
 ben (wie bey den Mannspersonen) kein rich
 tiges Verhältniß, das ist, man siehet sehr
 selten ein Frauenzimmer, die schöne Hände
 und Füße hat. Im übrigen wählen sie ih
 ren Anzug mit Geschmack und Artigkeit.
 Ich kenne die Gemüthsart der Pohl
 nischen Frauenzimmer, aber ich bin noch im
 Zweifel über die Beschaffenheit und den Grad
 der Lebhaftigkeit ihres Temperaments. Ich
 bin zu häßlich, zu klein und zu schwächlich,
 als daß ich zu Warschan etwas bedeutende
 Liebes

Liebesverständnisse hätte haben können; aber
 wenn ich den schönen Herren, welche die Pohl-
 nischen Schlafzimmer näher kennen gelernet,
 und den Pohlen selbst glauben soll, und wenn ich
 die Erfahrung, welche ich selbst auf meine
 Kosten, bey dem gemeinen Haufen gemacht
 habe, zu Hülfe nehme; so muß ich versichern,
 daß das weibliche Geschlecht in Pohlen die
 äußerste Unempfindlichkeit in der Liebeslust
 besitze, und daß, wenn sie ja ein Vergnügen
 empfinden, sie solches so schlecht zu erkennen
 geben, daß man sie für unempfindlich, und
 in diesem Betracht gar nicht geschickt zur Liebe
 halten mögte. Diese Wahrheit scheint mir
 um so ungezweifelter zu seyn, da ich Wars-
 chau mit fremden Frauenzimmern angefüllt
 gesehen habe, zu welchen die Pohlen gehen,
 um sich (wie sie selbst sagen) von den vergeb-
 lichen Bemühungen, ihre Frauen zu erhitzen,
 zu erholen. Wenn indessen diese Frauen so
 kaltblütig sind, warum haben sie Liebhaber,
 warum suchen sie dergleichen mit vieler Mühe
 auf

auf

auf, und warum vermehren sie selbige ohne
 alle Ueberlegung? sind ihre Liebesverstands-
 nisse die Wirkung einer ausschweifenden Frey-
 heit, oder der Gewohnheit und des Bey-
 spiels? Oder hat der Himmelstrich, unter
 welchem sie leben, einen so sichtbaren Einfluß
 auf ihr Temperament? Dieses ist eben die
 Schwierigkeit, die ein anderer auflösen mag.
 Die Pohlischen Frauen genießten einer
 erwünschten Freyheit. Da ihre Männer auf
 keine Weise eifersüchtig sind, so haben sie das
 Recht H. . . zu machen, und diese, die weit
 gescheuter, als anderwärts sind, bleiben alle-
 zeit gleichgültig bey solchen kleinen Begeben-
 heiten, welche sie oft selbst veranlassen, und
 sich damit belustigen. Sie sehen ohne Wies-
 derwillen an, daß ihre Frauen das Geheim-
 niß bey Seite setzen, ihre Liebhaber bekant
 machen, und daß öffentlich davon gesprochen
 wird, weil diese Bloßstellung ihnen mit
 andern gemein ist, und der gleiche Ruf die
 Schande der Männer im Gleichgewicht
 erhält,

E

erhält,

erhält, folglich den Tadel zum Stillschweigen bringt.

Es geschah vor kurzen, daß, als der Fürst * * * einen Theil des Sommers bey der Fürstinn, seiner Anverwandtin, nebst einem von ihm unterhaltenen Frauenzimmer zubrachte, ein ohngefährer Zufall auch einen Generalmajor von dem Cadettencorps dahin führte. Dieser General, welcher überhaupt viel Eigenliebe besitzt, und glaubt, daß ihm kein Frauenzimmer widerstehen kann, ließ der Mademoiselle J. . . antragen, ihm eine Nacht zu vergönnen. J. . . welche wegen ihrer gegenwärtigen verbesserten Umstände in Zerwilligung dergleichen Gunstbezeugungen nicht mehr so bereitwillig war, und sie sich theurer als sonst, bezahlen ließ, antwortete, daß sie aus Hochachtung für den Herrn Generalin den Antrag willigen, und sich durch seine Verdienste wolte besiegen lassen, sobald sie eine kleine Summe von 50 Dukaten empfangen haben würde. Wie sagte der General, J. . . schätzt mich hoch genug,

genug, um nur 50 Dukaten zu verlangen! beym Henker! sie muß einen vortheilhaften Begriff von mir haben! . . . und um selbigen zu rechtfertigen, stellt er sich vor dem Spiegel, macht einen Kreuzsprung (dies sind des Morgens seine täglichen Beschäftigungen) und zahlet die Summe aus. J . . . von ihrer Seite giebt sich für krank aus, bleibt auf ihrem Zimmer, und läßt bey Nachtzeit den General zu sich herein führen. Der Fürst hatte der J . . . Thee machen lassen, und kommt, um die Wirkung davon zu vernehmen. J . . . die den Kopf von dem General voll hatte, welcher unter dem Bette versteckt lag, vergaß zu sagen, daß sie noch krank wäre, so daß der Fürst (der sich in einem Alter von 57 Jahren rühmet, ein Frauenzimmer noch sieben mahl des Nachts bedienen zu können) sich zu ihr legte, und den General belehrte, lebhafter zu seyn, um den günstigen Augenblick besser zu benutzen. J . . . welche aus dem Verhalten des Fürsten

urtheilte, daß sie bis auf den folgenden Tag verhindert seyn würde, und befürchtete, daß ihr Stillschweigen sie noch strafbarer machen mögte, gestand dem Fürsten ihren Fehler, und schwur dabey, daß der General noch nichts mit ihr habe vornehmen können. Der Fürst fing an zu lachen, und sagte zum General, der sich auf allen vieren davon schlich: Adieu, General, haben Sie nur keinen Stoll auf mich!

Die Gleichgültigkeit, mit welcher der Fürst * * * die Untreue der J. . . angesehen hat, gleicht durchaus dem kalten Geblüt, womit alle Pohlen ihre Frauen oder Maitresen in den Armen eines andern sehen können. Ich kenne einen von Kopf und Buchs kleinen Fürsten, welcher überall ausbreitet, daß seine Kinder nicht von ihm sind; dieser arme kleine Fürst begreift nicht, daß dergleichen Geständniß von seiner Unempfindlichkeit und dem guten Geschmack seiner liebenswürdigen Hälfte zeuget.

Die

Die Liebesverständniße mit den pohlni-
schen Frauenzimmern sind gemein und leicht
einzuleiten; allein, wenn man nicht sehr reich
ist, spielet man eine elende Rolle; denn,
wenn man drey Frauen von dem vornehm-
sten Stande ausnimmt, welche selbst gut be-
zahlen, so lassen sich die übrigen alle gut be-
zahlen. Auf ihre Liebe kann man sich nicht ver-
lassen; sie halten sich eine Mannsperson zu ih-
rem Gesellschafter aus Eigennuß und Eitelkeit,
welchen aber das Herz nicht wählet, sondern er
wird bloß nach dem, was er einbringt, geschätzt.

Ich kenne einen reichen jungen Menschen,
welcher kurze Zeit nach seiner Ausflucht in
die Welt von den Annehmlichkeiten der Ge-
mahlin eines Herrn, von drey Ordensbän-
dern, gefangen wurde. Nachdem er ansehn-
liche Summen verschwendet hatte, glaubte
die F * * * ihren Genuß theuer genug ver-
kauft zu haben, und verwilligte ihn dem
jungen Menschen, welcher sich mit aller Hitze
seines Alters dem Vergnügen ergab, bis er

taumelnd davon wurde; kurze Zeit darauf, da es mich befremdete, daß ich ihn nicht mehr zu sehen bekam, ging ich zu ihm, und vernahm, daß er krank wäre, ich fand ihn wirklich bettlägerig, und in einer so außerordentlichen Ausdünstung, daß ich erschrock. Was fehlet Ihnen denn, mein lieber Graf? frug ich ihn; ach! mein Freund, antwortete er, Sie sehen diese Quecksilberdünste, sie zeigen Ihnen hinlänglich meinen Zustand und mein Unglück. Großer Gott! fuhr er fort, konnte ich voraussehen, daß eine Frau von solchem Stande mich betrügen würde! Ich habe sie für so keusch, wie Eulalia gehalten; ich habe an ihrer entzückenden Wollust Theil genommen, ohne leider! vorherzusehen, daß solche meinem Geblüt die unreinsten Säfte einflößen würde, womit David von der Abigail begabet wurde! . . . Halten Sie ein, sagte ich, Sie machen vielleicht ein qui pro quo; wenn Sie andre Abigails oder andre Urias besuchet haben, so können Sie mit
keiner

keiner Gewißheit beurtheilen, welcher Sie dieses Geschenk zu verdanken haben. . . .
 Ach! beschloß er, ich habe es keiner zu verdanken, als der Frau * * *. Ich glaube es in der That, denn er war zu verliebt in sie, als daß er anderswo derleichen Vergnügen hätte suchen sollen.

Eine andre noch gemeinere Unannehmlichkeit bey dem polnischen Frauenzimmer ist diese, daß sie fast alle den weissen Fluß haben; eine sehr würdige Frau und Gemahlinn eines Boywoden sagte mir einstmahls, da sich die Unterredung darauf lenkte, ich habe ihn selbst gehabt; alle meine Töchter und meine ganze Familie haben ihn; man kann sich in ganz Pohlen umsehen, und man wird finden, daß kaum der achte Theil vom weissen Fluß befrehet ist. . . . Ich frug, ob selbiger etwa die Wirkung des Clima wäre? allein sie antwortete mir, daß man in Pohlen nie mahls die Ursachen, auch von den gemeinsten Wirkungen untersuchte, und daß es das

selbst sehr gleichgültig sey, den Ursprung des
weissen Flusses zu wissen.

Das weibliche Geschlecht in Pohlen thut
insgemein wenig Widerstand, wenn man
es plötzlich und ohne Ueberlegung auf gerathe
wohl angreift. Ich erinnere mich, daß ich
an einem Abend eine Dame begleitete, welche
einer Freundin, auf die sie wartete, ent-
gegen gegangen war; die Landdame kam
bey Mondschein mit zwei jungen und schönen
Töchtern an. Ohne sie jemahls gesehen zu
haben, setzte ich mich mit der einen nebst
ihrem kleinen Bruder in den zweyten Wagen,
ich stammelte sogleich einige pohlnische Worte
her, welche das Mädchen zum Lachen brach-
ten, und darauf wurde ich unverschämt; ich
erhielt alle vorläufige Vergünstigungen ohne
Schwierigkeit, und fand dieses lebenswürdi-
ge Landmädchen so gefällig, daß ich sicherlich
noch an eben dem Tage zur Hauptsache hätte
schreiten können, wenn Gelegenheit dazu
gewesen wäre.

Ein

Ein ander mahl befand ich mich bey einer kleinen Landlustbarkeit, wo viel Gesellschaft beyfammen war; man tanzte fast die ganze Nacht, und da man solche des Morgens beschloß, so suchte sich ein jeder eine Ruhestätte, wo er zu kam. Der ohngefahre Zufall verschafte mir einen Platz bey einer Demoiselle, die ich in meinem Leben das erste mahl sahe; sie beklagte sich, daß sie nicht gut läge, und nicht schlafen könnte, und frug, indem sie an mich heranrückte, ob mein Platz besser wäre? Ich war so ermüdet, daß ich anfänglich auf ihre Klagen gar nicht achtete; aber auf ihre letzte Frage ermunterte ich mich, machte ihr den Antrag, meinen Platz mit ihr zu theilen; sie nahm ihn an, und ich theilte bald darauf mit ihr ein leichtes Vergnügen.

Zu einer andern Zeit (ich muß sie, meine Damen, um Verzeihung bitten, weil ich genöthiget bin, Beyspiele anzuführen) wurde ich von einem meiner Freunde um Rath gefragt, was für Mittel zu ergreifen wären,

um die Eroberung einer gewissen Frau zu machen. Der arme Teuffel marterte sich mit Seufzern fast zu Tode, und verzweifelte schon, die Keuschheit oder Tugend seiner Schönen zu besiegen. Ich rieth ihm, sie mit Sturm anzugreifen; dies war ihm anstößig, und ich wurde meiner seits um so mehr dadurch angereizet, da mir die Nachgiebigkeit der Dame bekannt war, und wettete, nächster Tagen mit der Eroberung zu Stande zu kommen. Mein Freund nahm die Wette an, und ich ließ ihn in das nächste Zimmer an dem andern gehen, wo er bald mit seinen eigenen Augen sahe, daß er verlohren hatte. Ich ging mit ihm fort, beruhigte ihn, und brachte ihn also von seiner Liebe und seinen Vorurtheilen zurück &c. &c.

Dieses mag genug seyn, um die Sitten des weiblichen Geschlechts in Pohlen kennen zu lernen. Wenn meine Bemerkungen zu abgekürzt scheinen, oder wenn jemand weitläufiger und umständlicher über diesen Punkt unter-

unterrichtet seyn will, so kann ich ihm mit mehrerem Vorrath aus meiner Briestafche dienen, welche alle heimliche Geschichten dieser Art in sich schließet.

Unsauberkeit. *)

Ist es hinlänglich, um reinlich zu seyn, Wasser und Servietten zu gebrauchen? Antwortet mir, ihr Vohlen, die ihr darauf allein den großen und nützlichen Punkt der Reinlichkeit einschränket! Waschet euch öffentlich von allen den Schweinereyen ab, an welchen ich euch erinnern will, und lernet, daß die Unreinlichkeit der Gesundheit schadet, daß sie eckelhaft anzusehen, und der Nase unerträglich ist.

Lernet ferner, daß es unflätig ist, sich mit dem Wasser aus einem Becken, worinn
man

*) Ich ersuche den Leser, dieses Capitel nicht anders, als nüchtern zu lesen.

man die mit Toback angefüllte Nase gewaschen hat, das Gesicht zu waschen, oder den Mund auszuspülen, sonderlich, wenn dieses Wasser mit Unflätereien bedeckt ist, welche in das Schnupstuch gehören, weil man angefangen hat, sich mit den Fingern in das Becken zu schneuzen. Thut nach eurer Meinung das Schwein, das sich im Roth wälzet, mehr oder weniger? Waschet euch daher zuerst die Hände im frischen und reinen Wasser; darauf das Gesicht in anderm Wasser von gleicher Art; trocknet euch mit einer weißen und reinen Serviette ab; darauf spület euch den Mund aus mit frischem und reinem Wasser, welches ihr euch in einem crystallinen, silbernen oder goldenen rein gewaschenen Becher geben laßet; kommt darauf wieder in die Schule und suchet zu lernen.

Der ganze pohlmische Nachttisch bestehet darinn, die Unsauberkeit zu verbergen, und der teinlichste Pohle ist derjenige, welcher sein Hemde, seine Feinkleider &c. &c. am besten ver-

verdecket hat. Alle knebelbärtige Pohlen, vom Hirten an bis auf den Fürsten nehmen an dieser Unreinlichkeit Theil; diese Wahrheit ist den Augen und dem Geruch empfindlich, und wird von der Nation selbst nicht in Zweifel gezogen.

Betrachtet einen geputzten Pohlen in seiner Landesstracht: das Tuch zu seinem Kleide ist fein, sein Gurt schön, und seine Tressen sind reich; er gehet ohne Jabot, aber der Streifen von Battist, der um seinen Hals gehet, ist fein, weiß und mit einer Nadel von Diamanten angeheftet; derjenige, welcher vornen an seinem engen Ermel übergeschlagen ist, und daselbst die Manschette macht, ist gleichfalls fein und gestärket; er trägt kleine Stiefeln von gelben Corduan, die auf Husarenart geschnitten sind, eine Mütze mit Federn, goldenen Frangen und großen Knöpfen; überhaupt das äußerliche siehet sauber und geschmückt aus. Allein, wenn man diesen aufgeputzten Tartüffe entkleidet; so erblicket man unter den
zwey

zwey kleinen Streifen ein Heride, welches weiß gewesen, aber durch ein dreywöchentliches Tragen eine dunkelgelbe Farbe des sanbenito bekommen hat; man wird an der rechten Seite der Hosen, welche die Hüfte bedecken, das Behältniß des Unflats seiner Nase finden; man wird daran das Gepräge seiner Finger, womit er diese schmutzige Handthierung treibt, erblicken; endlich wird man auch seine Haut mit einer kleinen Rinde, wie eine Art von Krätze überzogen finden &c.

Wollt ihr diesem schönen Herrn seine arztigen kleinen Stiefeln ausziehen? schnupset Weineßig und betrachtet alsdenn diese Halbstrümpfe, welche nur bis an die Mitte des Beines gehen; waget es, wenn ihr den Geruch ausstehen könnt, diese kleinen Lumpen von Leinwand zu sehen, womit seine Füße eingewickelt sind, und welche und das Stroh, das ihr unten in dem Stiefel findet, und bemerket den schönen Geruch, vornehmlich zur Sommerzeit! Wohlan! was sagt

sagt

sagt ihr nun von unserm schön geputzten Schweine? Ja, was würdet ihr sagen, wenn ihr ihm seinen Kopf und Knebelbart bis auf den Grund auskämmen woltet?

Wollet ihr einen andern ekelhaften Auftritt sehen? Setzet euch an eine pohlische Tafel; sehet alle diese Schweine aus einem Troge oder aus einer Schüssel essen; sehet, wie ich es gesehen habe, *) einen Pohlen Hamsmelfüße essen, die Knochen in die Schüssel ausspeyen, darauf die Schüssel einem andern pohlischen Gast vorstellen, um eben diese Knochen auszusaugen, sie wieder in die Schüssel ausspeyen; und sie auf solche Weise an der Tafel herumgehen zu lassen; sehet tausend andre Exempel von dieser Art mit kaltem Blute, und ohne euch zu übergeben, an.

Betrachtet mit Verdruß eine andre grobe Unreinlichkeit bey dem Frauenzimmer, und spottet darüber, wenn ihr könnt; fraget alle

diejes

*) Der Verfasser muß anmerken, daß er dieses in der Garküche eines großen Herrn gesehen habe.

diejenigen, die außer der Hauptstadt leben, *) warum ihnen der Name und der Gebrauch der Reinigungsschwämme unbekannt ist? warum sie ihre Hemden von einer Wochzeit bis zur andern tragen? Warum sie einen schönen Ueberrock und gut frisirten Kopf, aber schmutzige und unreinliche Untertöcke haben?

Endlich, meine Leser, nachdem du alles gesehen hast, so bitte ich dich, allen diesen zweyfüßigen Schweinen von Pohlen zu sagen, daß ihre Voreltern, die Affen, mit Schmerzen sehen würden, was für Ungeschicklichkeit ihre Abstammlinge, so wohl in diesem, als andern Betracht, besäßen, heutiges Tages auch die einfachesten von unsern Gebräuchen nachzumachen; sage allenthalben, daß diese guten Affen, welche noch jezo eine Pflaume, ja gar einen kleinen Mandelkern abschälen, weit

*) Diejenigen, welche sich zu Warschau aufhalten, kennen seit kurzer Zeit den Reinigungsschwamm (le bidet), aber ich weiß nicht, ob sie sich desselben fleißig bedienen.

weit geschickter sind, als diese schmutzigen Pohlen, welche an ihre Nagouts, statt der Brüste; eine Gauche machen, die allezeit eckelhaft, und zuweilen giftig ist.

Reisen.

Die Welt aus Eitelkeit und Stolz zu durchstreichen; seine Unwissenheit und Schwäche überall zu zeigen; sich in auswärtigen Ländern aufzuhalten, um nichts, als Laster und lächerliche Dinge anzunehmen; alles, was ihm vorkommt, zu hintergehen und zu verführen; dieses ist der Endzweck und die Wirkung der Landstreichereyen: welche die Pohlen Reisen nennen. Ein Pohle pflegt, ehe er über die Gränzen seines Landes kommt, überall sehr laut zu sagen: ich will die auswärtigen Höfe besuchen; er sollte sich bescheidner also ausdrücken: ich gehe in fremde Länder, um daselbst den Narren zu spielen.

§

Wer

Wer ist so unbekannt in der Welt, daß er nicht gesehen hat, wie diese mit Ordensbändern behangene, gestickte oder brillanirte Pokenspieler in ihren Gesellschaften den Hanswurst vorstellen, oder den listigen Betrüger ihrer gar zu leichtgläubigen oder gutwilligen Kaufleute spielen? Die Register von der Polizey und von Fort l'Evêque, nebst den Creditbüchern von mehr als einer Million betrogener Gläubiger in allen Ländern, können unzählige Beweise von dieser Art darlegen. Fast Jedermann weiß, daß man in Fort l'Evêque die daselbst dem Könige, der an den Ufern der Weichsel seinen Sitz hat, ehedem im Privatstande wiederfahrne Gefangenschaft ausgestrichen hat; man weiß gleichergestalt, daß dieses Fort l'Evêque das eingerichtete Hotel sey, welche Ihre Polnische Durchlauchten, oder ihre Freunde, die Grafen bewohnen, wenn sie alles zu Madame la Ressource hingetragen haben, und keine Adler oder Solitaires mehr vorhanden sind, die sie

dem

dem begierigen Haufen von Gläubigern, welche sie umringen, überlassen können. *)

Es ist eine außerordentliche Thorheit und Raserey, immer anders scheinen zu wollen, als man ist. Wir wollen sehen, wie weit selbige bey den Pohlen getrieben wird.

Diejenigen, welche ihre Reisen an auswärtige Höfe antreten, nehmen fast alle ihr Vermögen in Juwelen oder Papieren mit sich; sie verschwenden es ohne Geschmack in nichtswürdigen Dingen, ohne andre Vergnügungen, als eine lächerliche Ueppigkeit zu kennen. Wenn ihre Chatouillen oder Briestaschen von Gelde, Juwelen und Papieren leer sind, so denken die klügsten darauf, sich zu entfernen; aber um ihre Abreise recht glänzend zu machen, so nehmen sie mit großem Gehalt Hofmeister für ihre Kinder, Künstler,

F 2

Kam-

*) Die Listigen kommen diesem Streich zuvor, indem sie vermittelst einer neuen Verkleidung die Gränzen zurücklegen, und auf diese Art ihren Gläubigern und der Polizen entweichen.

Kammerdiener und Lakaien an, welche sie mit nach Warschau nehmen, als so viel Zeugen ihrer eingebildeten Größe; sie betrügen unglückliche Officiers, welche durch einen großen Namen und eine Würde, die sie nicht kennen, verblendet werden, daß sie zuweilen ihre Dienste verlassen, ohne vorher zu sehen, was vor Neue ihre Leichtgläubigkeit nach sich ziehen werde.

Fraget, ob ich lüge, einen Major, welcher in Rußland mit vieler Annehmlichkeit die Gnade und den Schutz der Kaiserinn genoß? Fraget ihn, warum er, da er sich auf dem Antrag des Fürsten A * * * C . . . verließ, die russischen Dienste aufgegeben, und mit seiner Frau und Kinder nach Warschau gekommen? Fragt ihn weiter, warum er nicht eben diesen Fürsten erstochen hat, da er, nach einem achtmonathlichen Aufenthalt und vergeblich angewandter Mühe, sich genöthigt gesehen, mit einer Entschädigung von 50 Dukaten Pohlen zu verlassen. Dieser Major ist kaum das
hundert

Hunderttausenste Schlachtopfer von den Pohl-
nischen Versprechungen, und es ist vielleicht
das zehntausendste des Fürsten A*** C...
Aber unglücklicher Weise schrecken die Exem-
pel die Menschen nicht, indem sich ihre Un-
zahl täglich vermehret.

Noch neuerlich sind mehr, als hundert
französische Officiers, welche die letztere Re-
forme ihrer Stellen beraubet hatte, nach Pohl-
en gekommen, nachdem sie zu Paris durch
den Agenten des Fürsten A*** C... Patente
eines Großgenerals und eines Fürst-Bischofs
in Litthauen zu einer gewissen lächerlichen Le-
gion von Massalski empfangen hatte. Was
ist aus allen diesen Legion-Officiers gewor-
den? Unglückliche Menschen, welche, nach-
dem sie durch eine Bischofsmütze, einen Herz-
zogshuth und einen eigensinnigen Thoren hin-
tergangen worden, ihnen Grobheiten gesagt,
und es nachher gemacht haben, wie sie an-
besten gekonnt. Kameraden, hab ich gelo-
gen?

Warschau und die Landgüter der reichen Pohlen, sind Gefängnisse, die sich allzeit mit Menschen aus allen Nationen angefüllt finden; die Negers, die Zwerge und selbst die Türken sind daselbst gemein; alle warten auf die Erfüllung der erhaltenen Versprechungen oder Contracte. Elende Versicherung!

Es ist nur eine Art Menschen, die in Pohlen ihr Glück macht; dies sind die Altscheuer. Derjenige, welcher die Charten fein zu mischen, oder den Herren Pohlen als Kuppler zu dienen gelernt hat, welcher mit Geschicklichkeit so wohl den thörichten Bezahler, als die für Geld feile Schöne zu Grunde zu richten weiß, ist allein der Mann, welcher ein Recht auf Verdienste und auf ihre Hochachtung hat. Wer zu ehrlich ist, sich solcher niederträchtigen Mittel zu bedienen, wird ausgezisset, oder stirbt vor Hunger. Er mache es, wie die andern, sagen allezeit die rechtschaffenen Seelen in Pohlen; wir haben aber eben gesehen, was die andern machen.

Zwey

Zweykämpfe.

Seit dem Jahr 1700 haben die Pohlen 75728 Pistohlenschüße gethan, und ohngefehr 1,136709 Säbel schleifen lassen; alle dies Pulver ist bey Zweykämpfen verbrannt, und die Säbel sind bey Zweykämpfen gezogen worden. Wie viel sind auf dem Plaze geblieben? Einer, im Jahr 1776. Wahrlich, man muß sehr ungeschickt seyn, um so wenig Mordthaten zu begehen; wenn die Pistolen recht geladen, und die Säbel scharf sind.

Man würde sehr wohl thun, sich gar nicht zu schlagen; allein, wenn man dazu gezwungen wird, oder wenn man seine Pistolen probiret, und seine Säbel schleifen läßt, so muß man einen Kopf spalten oder durchlöchern, damit man wenigstens beweise, daß man sich geschlagen hat.

In Pohlen hat man ein aus Grundsätzen der Religion entstandenes Gesetz, welches den Secundanten befiehet, die streitenden Partheyen mit einander auszusöhnen, wagt sie ein jeder drey Schüsse gethan, ohne sich zu verletzen. Wozu dienet dieses Gesetz anders, als feige Memmen und Angreifer zu machen?

Man schlägt sich in Pohlen nicht aus einem wahren Grundsatz von Ehre; die Quelle aller Zweykämpfe entspringt aus den Weinbergen von Ungarn und Champagne; ein jeder Pohle, welchen man unter vier Augen beschimpfet, bleibt unempfindlich, wenn er nicht erhizet ist; aber ein Pohle, welcher acht oder zehen Bouteillen den Hals gebrochen hat, beschimpfet und ohrfeiget ungescheut; die öffentliche Schande allein ist es, welche sie nöthiget, die Sache auszumachen.

Ich habe, nebst einem zweyten Zeugen gesehen, wie sich zwey Officiers mit Fäusten geschlagen, und mit Füßen und Stühlen gestoßen haben; ich habe darauf gesehen,
 das

daß sie zum Nachdenken gekommen, sich un-
 atmet, und uns, die wir Zeugen abgegeben,
 gebethen haben, ihnen zu verzeihen und ver-
 schwiegen zu seyn.

Ob ich es gleich nicht selbst gesehen habe,
 so ist es doch ungesweifelt wahr, daß ein
 Großgeneral, welcher verschiedene junge
 Leute von Stande bey sich zum Abendessen
 hatte, einem unter ihnen bey'm Trunke den
 Antrag that, einen gewissen Grafen zu
 beschimpfen, dem solches oft begegnet ist;
 der junge Mensch entschuldigte sich, und stieg
 augenblicklich darauf mit seinem Bruder in
 den Wagen, um sich zur Ruhe zu begeben;
 der Großgeneral gerieth hierüber in Hitze,
 und sagte: das ist ein H...t. Er trank
 noch eine Bouteille Champagner, und machte
 dem andern, der noch bey ihm blieb, den
 nämlichen Antrag; er fand aber eben den Wie-
 derwillen, und noch erhitzter sagte er zu dem
 jungen Menschen: „ich glaubte, daß du ein
 „braver Kerl wärest, aber ich sehe wohl, daß

„du ein H... t bist, wie die andern.“ Auf diese Schimpfreden flogen Gläser und Schüs-
seln hin und wieder, bis die Laquaien endlich
dazwischen kamen und halte machten. Der
Großgeneral kam mit drey oder vier Küssen
ab, welche er, nach Gewohnheit der Pohlen,
dem jungen Ritter auf den Mund drückte.

Die großen Herren in Pohlen drängen
sich noch weniger darnach, sich zu schlagen,
als die andern, und haben allezeit solche Vor-
sechter in ihrem Solde, die bereit sind, eine
Pistole in ihren Namen abzuschießen. Um
das Vergnügen zu haben, einen herrschafts-
lichen Knebelbart zu versängen, mußte man
vorläufig eine ganze Compagnie schlechter
Söldner zu Boden legen, deren einziges Ein-
kommen die Zweykämpfe ausmachen.

Alle pohlnische Zweykämpfe gehen nach
einerley Ordnung. Wenn man beleidiget
worden, und wenn es auch durch Maul-
schellen geschehen, so gehet man ruhig nach
Hause, um seinen Gegner schriftlich heraus-
zufor-

zufordern; man bestimmt ihm den Kampfplatz, die Stunde und die Art der Waffen; man wählet darauf seinen Secundanten; man ladet seine Freunde ein, und an dem bestimmten Tage nimmt man die Post mit einer zahlreichen Begleitung von seinen Angehörigen oder Freunden, um mit Aufsehen bey drey Meilen von Warschau zu reisen; dies ist die geringste Entfernung, in welcher man sich schlagen kann, ohne die Geseze zu übertreten. Der zuerst angelangte Kämpfer pflegt sich vollends zu besaufen, indem er seinen Gegner erwartet, der sich anderswo besäuft. Wenn dieser auch angekommen ist, so begeben sich die beyden Kämpfer in eine vollkommen gleiche Ebene; daselbst zanken sie über die Wahl der Plätze und über die beyderseitige Entfernung, während daß die Secundanten sie noch weiter entfernen, und ihnen die Pistolen geben.

Es wird das Zeichen gegeben, und man schießt; aber es wird gefehlt. Ist die Sache wichtig, so schießt man noch einmahl; aber wieder gefehlt. Endlich schießt man zum dritten mahl, aber allezeit gefehlt. Nun ist es genug, sagen die Secundanten; hierauf nimmt ein jeder seinen Pupillen, man läßt sie einander umarmen und Entschuldigungen machen, und stellt sie an die Spitze der beyderseitigen Begleitung, welche sich sodann vereiniget, und den Weg zu dem im voraus schon

schon

schon bestellten Mittagsmahl fortsetzet. Hier läßt der Dampf vom Champagner den Mißohlendampf vergessen, die Frölichkeiten des Bacchus treten an die Stelle der Furcht, und man trinkt mit starken Zügen auf die Gesundheit der beyden Helden, welche die Amphitrions des Schmauses vorstellen.

Wenn man bey diesen Aufritten ehrlicher wäre, und nicht ein Spiel damit triebe, was wir Ehre und Herz nennen, so würde ich ihnen meinen Beyfall geben; denn ich sehe, wie ohne Todschlag und ohne Blutvergießen, der Weinhändler, der Pulverhändler, der Postmeister und der Trakteur etwas verdienen, und daß bloß einer Maulschelle wegen.

Dies ist die Art, wie sich die größten Eßensresser in Pohlen verhalten; nun wollen wir sehen, wie sich diejenigen, die nicht so entschlossen sind, betragen.

Die Zuschickung des Cartels geschieht allezeit, aber man setzet in diesem Fall den Tag zur Schlacht weiter hinaus; der oder diejenigen, welche sich vor dem Tode fürchten, pflegen, um die Frist noch einmahl zu verlängern, zu beichten, ihr Testament zu machen, Abschied von ihren Freunden zu nehmen, und den Frieden vermitteln zu lassen. Ihre Freunde machen einen Entwurf von Entschuldigungen, bewirken, daß sie angenommen werden, schließen einen Handel zum Nutzen der armen

armen

armen Entehrten, welche sich glücklich schätzen, wenn sie, ohne daß ein Schuß geschiet, Ruhe und Frieden mit Gelde erkaufen können.

Die Furchtsamkeit oder Feigheit der Pohlen ernähret eine Menge von Schnapphähnen oder Klopffechtern von Profession, welche keine andre Einkünfte haben, als die sie von reichen Beuten oder großen Herren ziehen; wenn sie Handel an selbigen suchen, so geschiet es blos wegen ihres Beutels; und die Reichen, die dieses schon wissen, ziehen den Beutel ohne Widerstand, um dem heißhungerigen Thiere den Rachen zu füllen.

Eben diese Schnapphähne sind auch in andern Betracht sehr nützliche Geschöpfe in Pohlen. Ein Fürst A . . . C . . . ein Fürst E . . . ic. erkaufen sie als die heimlichen Werkzeuge ihres Hasses oder ihrer Rache; und in dieser Eigenschaft gebrauchen sie selbige, um andre Fürsten und Großen, oder auch Privatpersonen zu beschimpfen. Sie werden sie vielleicht heute bezahlen, um mich zu beschimpfen; aber, wenn ich keine Lust habe, mich zu schlagen, so werde ich ihnen folgende Antwort ertheilen. Gehe, werde ich dem Klopffechter sagen, zu dem, der dich abschicket, sage ihm, daß ich schon zu viel Handel habe, daß ich keine mehr brauche, und daß ich allein einem pöhlischen Fürsten in
die

die Augen sehen und ihn in die Rache nehmen will; füge noch hinzu, daß mein Cartel auf vier Schritte ist, und daß ich mit Kugeln laden werde. Wenn du einen Fürsten zu Hause findest, der so empfindlich ist, als du niedrig und eigennützig bist, so werde ich mich mit Vergnügen schlagen, darauf gebe ich mein Wort.

B e s c h l u ß.

Um die Geduld des Publicum nicht zu mißbrauchen, so beschließe ich hier die Beschreibung der Laster und lächerlichen Gewohnheiten der Pohlen; aber vorher muß ich den Leser bitten, die kleinen Beobachtungen, welche er gelesen hat noch einmahl durchzugehen, und mit mir den Schluß zu machen, daß der Pohle, das schlechteste, das verächtlichste, das niederträchtigste, das verhaßteste, das unehrlichste, das dummste, das unfähigste, das betrüglichste und feigste Geschöpf unter allen Affen sey, die jemahls die Wälder von America und dem Königreich Congo bewohnet haben, bewohnen, und bewohnen werden.



Hinweise

Signatur

2 A 6946

Stok

5

RS

Bub

AK

5

Titelaufn.

AKB

5

FK

1 Verm. Schriften 7.5. Sa

Bio K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-
vermerk

III 9/280 J3-G 80/62

2 A 6946

